Streit am Tisch des Wortes?

Eine theologische Studientagung

Welche Bedeutung hat das Alte Testament im christlichen Gottesdienst, wie wird es in der Feier der christlichen Gemeinde gedeutet? Muß man gar von einem „Streit am Tisch des Wortes" sprechen? Diesen Fragen stellte sich vom 9.–12. 6. 1992 eine theologische Studientagung in Nothgottes/Rüdesheim, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Ansgar Franz, Mainz, stand. Bereits zum siebten Mal trafen sich Theologinnen und Theologen, um auf Einladung des derzeit von Dr. Bernhard Einig, Mainz, geleiteten Vereins „Kultur – Liturgie – Spiritualität" über Fragen der Liturgie zu diskutieren.
Rasch wurde deutlich, daß man sich beim Umgang mit dem Alten Testament auf schwierigem Terrain bewegt. Wird einerseits von manchen Theologen heute eingefordert, das Alte Testament, die „jüdische" Bibel, nicht christlich zu überformen, sondern in seinem Eigenwert zu lesen und als „Erstes Testament" zu verstehen, so muß man andererseits mit Bedenken sehen, daß für viele Christen gerade das Alte Testament ein Buch mit sieben Siegeln ist, das häufig als „unlesbar" abgetan und aus der Leseordnung gestrichen wird.

Wünsche und Realitäten

Dem steht sicherlich das Verlangen des II. Vatikanums entgegen, den Tisch des Wortes reicher zu decken, d. h. daß jetzt eine Fülle alttestamentlicher Perikopen im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier verlesen werden soll. Heinzgerd Brakmann, Bonn, zeigte in Nothgottes anhand früher Zeugnisse für eine Mißachtung des AT in der Messe auf, daß diese Lektüre schon in der Alten Kirche keine Selbstverständlichkeit mehr gewesen ist. Zudem sei das AT im Lichte des NT gelesen worden, um sich seiner Erfüllung zu versichern. Wer das AT zum „Ersten Testament" machen wolle, müsse in der Liturgiegeschichte sehr weit zurückgehen.
Doch hat sich die Praxis nach dem II. Vatikanum wirklich so grundlegend geändert, wie es die Leseordnung programmatisch einfordert? Die heutige Perikopenordnung deckt nur für diejenigen den Tisch des Wortes reichhaltiger, die an Sonn- und Werktagen die Eucharistiefeier besuchen. Für das Gros der Gemeinden fallen viele bedeutende Perikopen unter den Tisch. In Nothgottes wurde deshalb Kritik an einer Perikopenauswahl erhoben, die nur einen sehr geringen Teil der Gemeindemitglieder erreichen dürfte. Die Vorstellungen des Konzils scheinen hier in der Gegenwart durch die Realität kaum gedeckt zu werden.
Problematisch ist aber nicht nur die Bedeutung des AT im Gottesdienst, sondern auch seine Deutung und Auslegung. So wies Dr. Christoph Jacob, Patrologe aus Münster, auf eine tiefe Kluft zwischen wissenschaftlicher Exegese und pastoraler Verkündigung hin. Ohne eine Rückkehr zur vorkritischen Bibelauslegung propagieren zu wollen, warb er dafür, die biblische Botschaft in der Liturgie heute so zu inszenieren, daß sie in das Leben der Gemeinde hineinspricht. Die allegorische Exegese der Alten Kirche habe es verstanden, kirchliches Leben und Glauben im Lichte der Schrift darzustellen. Nicht die Typologie und damit eine Bibellektüre, die beide Testamente im Verhältnis von Verheißung (= AT) und Erfüllung (= NT) sehe, sei für die Kirchenväter kennzeichnend. Vielmehr finde man dort die spielerische, kreative Betrachtung der Allegorese, die ihre Aussage in biblischen Bildern verschlüssele. In Anbetracht der historisch vielfältigen Formen der Bibelauslegung sei auch für die Gegenwart ein pluralistischer Zugang zur Heiligen Schrift (für die Liturgie) zu fordern.

Für Christen anders

Deutlich wurde in allen Beiträgen in Nothgottes das Bemühen um eine gesamtbiblische Theologie. Jedoch stellt sich dringlich die Frage, wie das Bekenntnis zum endgültigen Handeln Gottes in Christus formuliert werden kann, ohne das AT exklusiv christlich zu vereinnahmen. Der Mainzer Alttestamentler Prof. Dr. Diethelm Michel zeigte überzeugend, daß der Christ von seinem Vorverständnis der Bibel ebensowenig absehen könne wie der Jude. „Wir kennen Jesus Christus, darum lesen wir das AT anders." Wenn es um eine Begründung christlicher Existenz gehe, brauche das AT das NT. Wie das NT und die christliche Liturgie alttestamentliche Texte auf Christus bezogen haben und immer noch beziehen, legt das Judentum in seiner Glaubensüberzeugung die Überlieferungen für sich aus. Auf der theologischen Ebene ist deshalb für Christen die Entwicklung vom AT zum NT logisch, die ja auch den Umgang etwa mit den Psalmen in der Liturgie kennzeichnet.
Auch hier hat das II. Vatikanum neue Wege ermöglicht, indem der Psalter in deutscher Sprache in die Hand der Gemeinde gegeben wird. Gregorianik ist das im lebendigen Vortrag erklingende Wort, formulierte die evangelische Theologin Christa Reich. Das Singen rufe im Menschen etwas auf. Durch das Erklingen des Wortes im Gesang werde Sinn gebildet. Die Erfahrungen mit dem deutschen Psalmgesang seien Erfahrungen mit der poetischen Sprache der Anrede Gottes. Psalmen seien gleichzeitig Rede zu Gott und Rede von Gott. Sie ermöglichten in einer Transzendierung der Sprache die personale Begegnung mit dem Wort.
Einen Eindruck, was aus einer Weiterführung der Reform des Ordo lectionum Missae werden könnte, gab der Mainzer Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Hansjakob Becker. Er sieht das Alte Testament als Fundament des Neuen und das Neue Testament als Relecture des Alten. Für die Sonntage im Jahreskreis sieht er die Chance, „durch eine Bahnlesung aus dem AT die Gläubigen mit den wichtigsten Stationen und bedeutendsten Zeugnissen der Heils- und Glaubensgeschichte Israels vertraut zu machen". Auf diesem Fundament der ‚Bibel Jesu' sei dann ein Zugang zum „Evangelium Jesu" möglich. Becker legte den Entwurf einer vierjährigen Leseordnung vor, die die wichtigsten Perikopen des AT in ihrem historischen Kontext aufnehmen und eine Relecture vom NT her ermöglichen soll, die dem Reichtum und der Fülle beider Testamente gerecht werde. Zwischen beiden Testamenten könne Christus sich „als die verborgene Mitte der Schrift" offenbaren.
Die Tagung in Nothgottes hat auf eine Vielzahl von Problemen aufmerksam gemacht. Deutlich wurde, daß die Frage nach dem Umgang mit der Heiligen Schrift wesentlich die Liturgie betrifft, die nicht nur ein beliebiger Ort für die Verkündigung und Auslegung der Bibel ist, sondern gleichsam als Schlüssel zur Heiligen Schrift verstanden werden kann. Im Sinne des Axioms „liturgia semper reformanda" werden die Ordnung der Lesetexte und die Formen der Schriftauslegung auch über das Jahr mit der Bibel hinaus im Gespräch bleiben müssen.

Benedikt Kranemann